

Predigt über 1. Mose 15, 1 - 6

(Gehalten von Pfarrer Martin Vogt am 17.9.2023 [15. Sonntag nach Trinitatis]
in der Kreuzkirche in Hüsten und in der kath. Kirche St. Johannes in Arnsberg-Holzen.)

Liebe Gemeinde!

Es kommt nicht alle Tage vor, dass ein Mensch eine Verheißung direkt von Gott gesagt bekommt. Erst recht nicht eine so große wie hier in unserem heutigen Predigttext. Abram, dessen Name erst später zu Abraham erweitert wird, erhält von Gott in einer Offenbarung die Botschaft: „Fürchte dich nicht! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (V. 1). In der Tat klingt das, als würde da etwas ganz Besonderes auf Abram warten. Als könnte er sich auf etwas freuen, worum ihn all seine Mitmenschen beneiden werden.

Die Einleitung „Fürchte dich nicht“ gehört dagegen zum normalen Programm einer Offenbarung. Egal, ob ein Engel spricht oder ob das Gott selbst übernimmt, in aller Regel beginnt die Anrede an den Menschen mit der Aufforderung: „Fürchte dich nicht!“ Und das mit gutem Grund. Ich mein', ich weiß nicht, wie die Stimme eines Engels klingt, geschweige denn die Stimme Gottes. Aber ich bin sicher: Wenn eine solche himmlische Stimme in einer Offenbarung zu mir spräche wie hier in diesem Bibeltext, dann würde ich mich ganz bestimmt fürchten. Und zwar gewaltig!

Jetzt muss man bei Abram dazu sagen: Es ist nicht das erste Mal, dass Gott zu ihm spricht. Deswegen ist der Mann ja überhaupt aufgebrochen aus seiner Heimat. Weil Gott zu ihm gesprochen hatte, hat Abram seine vertraute Umgebung hinter sich gelassen. Und auch seine vertrauten Menschen. Abram ist losgezogen ohne eine Ahnung, wohin ihn der Weg führen würde. Ohne eine Karte, ohne ein Navi und ohne Google Maps. Nicht einmal eine popelige Wegbeschreibung hat Abram gehabt.

Das Einzige, was er hatte, was die Verheißung Gottes: „Zieh in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 1f., verkürzt). Das hatte Abram genügt, um aufzubrechen und alles aufzugeben, was bis dahin sein Leben ausgemacht hatte. Wie die Nachbarn geguckt haben, ist nicht überliefert. Und was seine Frau über diesen plötzlichen Aufbruch gedacht oder vielleicht auch gesagt hat, muss ebenfalls Ihrer Phantasie überlassen bleiben. Fest steht: Abram ließ sich von all dem nicht beirren und zog mit seiner Familie und seinem Besitz seines Weges. Im Vertrauen darauf, dass die Verheißung, die Gott ihm gegeben hat, wahr ist. Dass sie trägt. Ihm den Weg ins Ungewisse ermöglicht und später, in der Fremde, auch den Neuanfang.

Tatsächlich hat Gott zwischendurch seine Verheißung immer mal erneuert. Er hat noch mehrfach zu Abram gesprochen. Zum Beispiel, als der glücklich in der neuen Heimat angekommen ist. Da sagt Gott zu ihm: „Schau dich um! Alles, was du siehst, das gesamte Land will ich dir und deinen Nachkommen geben“ (1. Mose 12, 7). Mit anderen Worten: Es sieht alles ganz gut aus. Abram ist nach menschlichem Ermessen ein hohes Risiko eingegangen. Aber es hat sich bezahlt gemacht. Ein großes fruchtbares Land, Nachkommen so viele, wie es Staub auf der Erde gibt - das sind wirklich gute Aussichten.

Und trotzdem hat Abram mittlerweile seine Zweifel. Er ist nicht mehr der Jüngste und seine Frau, die schöne Sarai, auch nicht. Dass sie fremden Männern reihenweise

den Kopf verdreht hat, das ist schon ein paar Tage her. Und so steht er nun da, der Abram, im fremden Land. Er ist reich, keine Frage. Aber er hat keinen Sohn. Und er fragt sich nachvollziehbarerweise: Wie soll das möglich sein, dass ich Nachkommen kriege - so viele wie der Staub auf der Erde? Wenn das doch schon mit dem einen Sohn nicht klappt, der mein Nachfolger werden könnte?

Diese Frage stellt sich Abram immer häufiger. Und er wird dabei immer sorgenvoller, spürt mittlerweile auch leichte Angst in der Magengrube. Angst, dass die Verheißung Gottes vielleicht doch nicht trägt. Dass es vielleicht doch keine gute Idee war, so ganz und gar auf Gott zu vertrauen und seinem Wort zu glauben.

Deswegen reagiert Abram so, wie er es in unserem Predigttext tut. Als Gott zu ihm sagt: „Fürchte dich nicht!“ Ich gehe übrigens davon aus, dass das in diesem Fall nicht nur die übliche Eröffnungsformel einer göttlichen Offenbarung ist. Sondern dass Gott ganz genau um die Zweifel und um die Angst von Abram weiß. Und dass er ihm deswegen sagt: „Fürchte dich nicht! Du brauchst keine Angst zu haben. Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (*1. Mose 15, 1*). Das heißt: „Ich bin dein Schutz, ich passe auf dich auf, damit dir nichts geschieht.“ Und: „Ich Sorge dafür, dass dein Vertrauen in ausreichender Weise belohnt wird.“

Gegen das erste, was Gott hier zu Abram sagt, lässt sich nichts einwenden. Tatsächlich hat Gott schon mehrfach den Abram beschützt und bewahrt, wenn es brenzlich wurde. Keine Frage, der Satz Gottes „Ich bin dein Schild“, den kann Abram ohne Zögern unterschreiben. Aber der zweite Teil der Verheißung, die Sache mit dem sehr großen Lohn? Da sieht's schon anders aus. Und jetzt ist der Moment gekommen, wo das auch mal zur Sprache gebracht werden muss. Bisher hatte Abram die Verheißungen und Anweisungen Gottes immer kommentarlos zur Kenntnis genommen.

Zumindest steht in der Bibel bis dahin nichts davon, dass Abram irgendwas erwidert hätte, wenn Gott zu ihm gesprochen hat. Stattdessen hat er alles akzeptiert, was ihm gesagt und verheißen wird. Bis zu diesem Zeitpunkt, von dem unser Predigttext erzählt. Da ist es vorbei mit der Akzeptanz. Da antwortet Abram auf Gottes Wort. Und ich stelle mir vor, dass es regelrecht herausbricht aus diesem Mann: „HERR, mein Gott, was willst du mir geben?“ (*V. 2*)

Wohlgemerkt: Das sagt Abram, obwohl Gott hat ihm doch schon so viel gegeben hat. Eine neue Heimat, fruchtbares Land ohne Ende, Reichtum bis zum Abwinken, Sicherheit vor den Feinden und Ansehen bei den eigenen Leuten. Und trotzdem fragt Abram Gott allen Ernstes: „Was willst du mir geben?“ Der Mann traut sich was, das muss man ihm lassen. So mit Gott zu reden, nach allem, was er schon bekommen hat. Aber dies alles - Land, Reichtum, Sicherheit, Ansehen -, das ist eben nicht das, worauf es ankommt. Entscheidend ist doch die Frage: „Wofür das alles?“ Was nützt mir das Ansehen, wenn es bald niemanden mehr gibt, der sich an mich erinnert? Geschweige von mir erzählt? Und wofür soll ich Reichtum anhäufen, wenn es niemanden gibt, den ich damit glücklich machen kann? Oder dem ich damit eine gute Zukunft ermöglichen kann?

„Ich gehe dahin“, sagt Abram zu Gott. „Ich gehe dahin und ich werde sterben ohne Kinder. Dann kommt mein Knecht und heimst meinen ganzen Reichtum ein. Und in dem Moment ist nicht nur mein Reichtum dahin, sondern auch mein ach so sicheres

Land und vor allem mein Ansehen. Denn dann werden alle sagen: Tja, da haste wohl für einen Fremden gearbeitet. Pech gehabt, die Mühe hättest du dir sparen können!“

All das, der ganze Frust, die ganze Angst, die ganze Enttäuschung bricht aus Abram heraus: „Mir hast du keine Nachkommen gegeben“, wirft er Gott vor (V. 4). Und was sind dann deine Gaben wert, wenn das alles keine Nachhaltigkeit hat? Was ist deine Verheißung wert, auf die ich mich verlassen habe? Wenn doch der wesentliche Teil - die Sache mit den Nachkommen - allem Augenschein nach nicht funktioniert?

Wenn aber dieser entscheidende Punkt deiner Verheißung offensichtlich nicht wahr ist, Gott? Was soll ich dann von dem Rest halten, den du mir gesagt hast? Was soll ich dann überhaupt von dir halten? Wie soll ich mich auf dich verlassen, wie soll ich an dich glauben können? Nachdem du mich da, wo es wirklich drauf angekommen ist, enttäuscht hast? Und immer noch enttäuschst?

All das steckt für mich drin in dieser kurzen Frage: „Was willst du mir geben, Gott?“ Mit aller Angst, mit aller Inbrunst vor Gottes Angesicht ausgesprochen, ungeschützt vor allen Folgen, die eine solche Offenheit haben kann.

Und ganz wichtig: Gott lässt das zu, dass Abram so mit ihm spricht. So offen, so hart, so verzweifelt und ängstlich. Da ist Abram auf einmal so gar nicht der große Glaubensvater, als der er uns oft erscheint. Da ist Abram einfach ein Mensch wie Sie und ich. Ein Mensch, der nicht weiter weiß. Der das Gefühl hat: Mein Leben zerrinnt mir zwischen den Fingern. Und alles, wofür ich gearbeitet habe, was ich erreicht habe, woran ich geglaubt habe, alles das verliert gerade seine Bedeutung und wird wertlos.

Gott lässt zu, dass der Abram das alles 'rauslässt. Dass er nicht auf Umgangsformen achtet oder auf Höflichkeit. Sondern so spricht, wie ihm zumute ist.

Das finde ich erst mal wichtig, dass wir das auch für uns selbst glauben können: Gott lässt es zu, dass Menschen mit ihm offen und ungeschützt reden. Und dabei vielleicht sogar ein bisschen über den ehrfürchtigen Tonfall hinausgehen, den man eigentlich erwarten kann, wenn ein Mensch mit Gott spricht.

Wenn Gott das bei Abram akzeptiert - obwohl der es ja eigentlich besser wissen müsste - wenn Abram also Klartext mit Gott reden darf, dann dürfen unsere Gebete an Gott ebenso offen sein und klar bei ihm. Ehrlich und ungeschützt und ohne, dass wir irgendetwas zurückhalten müssten, was uns auf der Seele liegt.

So lange das alles her ist mit Abram und seinen Ängsten, diese Botschaft gilt nach wie vor. Und sie gilt für jeden von uns: Gott verträgt Ehrlichkeit und Offenheit. Gott verträgt es, wenn wir ihm sagen, wie uns zumute ist. Was bei uns falsch läuft oder schief gegangen ist. Worunter wir leiden oder was wir vermissen.

Und das an sich tut ja schon gut. Das ist jedenfalls meine Erfahrung und ich hoffe, auch Ihre. Ich stelle mir jedenfalls vor, dass es in Abram schon lange gäerte, dass er das Gott lange schon hat sagen wollen und ihn lange schon fragen wollte: „Was willst du mir geben?“ Ich stelle mir vor, er hat sich lange nicht getraut. Aber jetzt tut es gut, diese Frage ausgesprochen zu haben. Das befreit. Es lässt den Schmerz, den Frust, die Angst heraus, so dass mir das alles mein Herz nicht mehr eng machen kann. Es tut gut, das herauszulassen, was ich in mich hineingefressen habe. Was in mir wuchert und arbeitet, so dass ich kaum noch an etwas anderes denken kann. So dass ich mich auch gar nicht mehr an dem Guten, das Gott mir schenkt, freuen kann.

Und wenn es dann 'raus ist, endlich gesagt in der nötigen Offenheit, dann erwidert Gott offenbar nicht: „Na, von dir hätt' ich aber mehr erwartet. Mehr Vertrauen, mehr Zuversicht und auch ein bisschen mehr Zurückhaltung in deiner Ausdrucksweise!“ Das macht dieser Bibeltext ja deutlich.

Denn Gott ermahnt den Abram nicht, er weist ihn auch nicht zurecht. Sondern Gott sagt: „Komm mal 'raus.“ Komm mal 'raus aus deinem Zelt, aus deinem Haus, aus deinen Befürchtungen und Ängsten. Komm vielleicht auch mal 'raus aus deinem Ego, das immer nur um dich selber kreist. Komm auf jeden Fall heraus aus dem, was dich gefangen nimmt, was deine Gedanken fesselt und dein Herz schwer macht.

Komm heraus und sieh zum Himmel. Damit sich dein Blick weitert über deine Sorgen und Ängste hinaus. Damit du mehr siehst als das, was du befürchtest. Damit du erkennen kannst, wieviel mehr möglich ist als das, was du erwartest. Wie unendlich weit die Möglichkeiten sind, die Gott zur Verfügung stehen. Und an denen er dich teilhaben lässt.

Für Abram ist dieser Blick zum Himmel entscheidend. Danach kann er wieder glauben, dass die Verheißungen Gottes wahr sind. Dass er tatsächlich Nachkommen haben wird - so viele wie der Staub auf der Erde oder die Sterne unter dem Himmel. So viele Nachkommen werden es sein, dass es unmöglich ist, sie zu zählen.

Wohlgemerkt: In diesem Moment ist Abram immer noch kinderlos. Er ist immer noch genauso alt wie vorher und für seine Frau ist nach wie vor das Thema Kinderkriegen nach menschlichem Ermessen längst erledigt. Das heißt: Gott verändert in dieser Geschichte nicht die Situation. Indem er Abram plötzlich einen Sohn herbeizaubert. Stattdessen verändert Gott die Sichtweise des Abram. Er ermöglicht es ihm, neu zu schauen und neu zu glauben. Und mit diesem neuen Schauen und Glauben wird dann auch alles andere möglich und erträglich.

Und genau das ist die Verheißung, die dieser Text für uns bereit hält. Sie besteht nicht in dem Versprechen, dass Gott alle Probleme wegzaubert. Oder dass sich alles in Wohlgefallen auflöst, was uns ängstigt und Sorgen macht. Sondern die Verheißung besteht darin, dass Gott uns die Möglichkeit gibt, herauszukommen aus unserem Sorgenhaus. Damit wir nicht mehr darauf fixiert sind, was wir befürchten, sondern über unsere Befürchtungen hinaus blicken können.

Gott ermöglicht es uns, zum Himmel zu sehen. Und damit eine neue Perspektive einzunehmen. So dass sich für uns neu die Weite der Möglichkeiten auftut. Möglichkeiten, die Gott für unser Leben und unsere Welt bereit hält.

So ermöglicht Gott es uns, neu zu glauben und neu zu vertrauen. Und damit auch neu mit unserem Leben umzugehen. Auch mit allem, was da drin steckt. Und mit dem, was noch kommen wird. Wenn wir uns darauf einlassen können, dann wird es uns gelingen, mit unserem Leben klarzukommen. So wie es Abram gelungen ist.

Amen.